

Abonnements-Bedingungen:
Monatlich 3,00 M., monatlich 1,10 M.,
wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Spalten-
zeile oder deren Raum 60 Pf., für
politische und gewerkschaftliche
Berichtungs- und Berichtigungs-
Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 1983.

Montag, den 16. Juni 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 1984.

Wir und Wilhelm.

Wir feiern nicht mit!
Wir stehen gleichmütig und achselzuckend beiseite, wenn
sich ein schäumender Sturzbad von Festreden, Festartikeln
und Festburras über das Land ergießt.

Sei's drum! Der Sozialdemokratie als einer grund-
sätzlich republikanischen Partei würde es übel und vossenhaft
ansetzen, wollte sie sich an der Subjektivität bei einem monar-
chischen Amtsjubiläum irgendwie beteiligen.

Aber bei unserer Ablehnung des Monarchismus kann
unsere Stellung zu den verschiedenen Monarchen doch ver-
schieden sein. Es gibt Potentaten, denen aus der republik-
kanisch gesinnte Beigebnisse nachrühmen wird, daß sie nie-
mals absolutistischen Reigungen nachgegeben haben und alles
in allem mehr die ersten Bürger ihres Landes gewesen sind.

Nun lassen sich zweifellos die vielen Widersprüche im
Wesen Wilhelm II. rein individuell erklären. In die
Vererbungslehre denkt man, wenn man bei Kritik die
bekannte Schilderung Friedrich Wilhelms IV. liest:

Er stampte an eine geheimnisvolle Erleuchtung,
die den Königen vor allen anderen Sterblichen durch Gottes
Gnade beschieden sei... Die knappe Sparjamkeit des alten
Regiments betrachtete er längst mit Ansehen; um eine prächt-
ige, des Hohenzollernschen Namens würdige Hofhaltung
hoffte er alles zu verschmelzen, was Deutschlands Kunst und
Wissenschaft an großen Mänteln besaß...

Aber trotz der Fülle der zutreffenden Belegstellen
ist Wilhelm II. ein anderer als Friedrich Wilhelm IV.
Jener, der ganz und gar ein Romantiker, dessen Blick der
mittelalterlichen Vergangenheit zugewandt war, während der
Publikar von heute, wenn nicht in seinen politischen An-
schauungen, so in seinen persönlichen Reigungen und Unter-

essen manchen Zug aufweist, der den Junkern als allzu
modern schwer auf die Nerven fällt. Die Widersprüche im
Wesen Wilhelms II. erklären sich nämlich nicht rein indi-
viduell, sondern aus den Verhältnissen der Zeit. Dieser
Hohenzoller sitzt auf dem Thron in einer Reitspanne, da
Rudertum, Bourgeoisie und Arbeiterklasse miteinander
ringen, und jede der drei Klassen ist mächtig in ihrer Art.
Da geht es nicht an, daß der Monarch sich auf eine dieser
Klassen gegen die andere stützt, was unter minderentwickel-
ten Verhältnissen möglich war, sondern er muß zwischen den
Klassen labieren und zusehen, daß er der einen nicht zu
viel, der andern nicht zu wenig gibt. So fällt Wilhelm II.
einmal dem Rudertum die Kompottschüssel, das andere
Mal ertrotzt er durch bürgerlichen Verkehr, durch die Begün-
stigung technischer Dinge und vor allem mit seiner Welt-
politik, den Beifall der Bourgeoisie und er glaubt sicher
ehrlichen Gemütes auch, mehr für die Arbeiterklasse getan
zu haben als ein anderer. Diese Stellung zwischen den
Klassen gibt die zeitgeschichtliche Grundlage für den vielbe-
nannten Bückakurs der wilhelminischen Ära, mag die be-
sondere Färbung dieses Bückakurses auch Ausfluß des Tem-
peramentes Wilhelms II. sein.

Zur Sozialdemokratie hat Wilhelm fast immer die
Stellung schärfster Abwehr eingenommen. Es mag zwar
einmal durch: „Meine Sozialdemokraten sind gar nicht so
schlimm!“, aber die Worte von den „vaterlandslosen Ge-
sellen“ und der „Kotte Menschen, nicht wert, den Namen
Deutsche zu tragen“, entsprachen sicher auch dem innersten
Wesen des kaiserlichen Redners. Wir tragen ihm solche
Worte nicht nach, um so weniger, als sie ihre Korrektur in
sich selber haben. Zu Beginn dieser fünfundsiebzig Jahre
hieß es stolz und siegesgewiß: „Die Sozialdemokratie ist
eine vorübergehende Erscheinung, lassen Sie mich nur
mochen, mit der werde ich schon fertig werden!“ Und
heute, am Jubiläumstag? Vierundvierzig Millionen
sozialdemokratischer Stimmen, hundertsechzig Sozialdemo-
kraten im Reichstag — nicht trotz, sondern zum Teil durch
Wilhelm! Mit der Freundschaft und Feindschaft Wilhelm II.
hat es eben sein tragisches Bewenden. Die dreihundert
Millionen Mohammedaner hat er einst seiner Freundschaft
versichert, Abdul Hamid seinen Freund genannt, Abdul
Aziz von Marokko seinen Sohn zugesagt. Die beiden
Abduls sind längst durch kräftige Häufte von ihrem Thron
heruntergeholt worden und die Welt des Islam bröckelt
auseinander. Der „vorübergehenden Erscheinung“ der
Sozialdemokratie aber hat Wilhelm II. bittere Fehde ge-
schworen, zerschmettern möchte er sie am liebsten, und sie
wächst, blüht und gedeiht, sie hat rote Baden und pralle
Muskeln und sieht aus wie das ewige Leben, und das Tra-
gischste ist: jede der vielumstrittenen Reden des Kaisers hat
ihre Tausende neuer Anhänger zugetrieben. Die Witze, mit
denen Jupiter unsere Köpfe treffen wollte, haben nur un-
zählige neue Köpfe erleuchtet.

Darum feiern wir, dankbaren Herzens, doch mit! Mil-
lionen, viele Millionen vorübergehender Erscheinungen“
grüßen den Träger heute mit dem Ruf: Es lebe die
Republik!

Monarchistischer Jubiläumskalender.

- 1. Juni. Die Regierung erläßt eine Prozeßordnung, durch welche
die Verwaltungsbehörden befugt werden, das fernere Erscheinen
einer inländischen Zeitung oder Zeitschrift wegen fortdauernder,
die öffentliche Wohlfahrt gefährdender Haltung zeitweise oder
dauernd zu verbieten. Eine Gefährdung der öffentlichen Wohl-
fahrt ist als vorhanden anzunehmen, nicht bloß wenn einzelne
Artikel für sich ihres Inhaltes wegen zur strafrechtlichen Ver-
folgung Anlaß gegeben haben, sondern auch dann, wenn die
Gesamthaltung des Blattes das Bestreben erkennen läßt oder
dahin mißt: die Ehrsucht und die Treue gegen den König
zu untergraben, den öffentlichen Frieden durch Aufreizung der
Angehörigen des Staates gegeneinander zu gefährden, die Ein-
richtungen des Staates, die öffentlichen Behörden und deren
Anordnungen durch Behauptungen zu erschüttern oder durch
Schmähsungen und Verhöhnungen dem Haß oder der Verachtung
auszusetzen, zum Ungehorsam gegen die Gesetze oder gegen die
Anordnungen der Obrigkeit anzureizen, die Gottesfurcht und
die Sittlichkeit zu untergraben, die Lehren, Einrichtungen oder
Gebrauche einer der christlichen Kirchen oder einer anerkannten
Religionsgemeinschaft durch Spott herabzuziehen.
6. Juni. Kundreise des Kronprinzen. Die Stadtverordneten zahl-
reicher Städte beschließen alle Empfangsfeierlichkeiten zu unter-
lassen und auch keine Deputationen zu schicken. Der Kron-
prinz versichert öffentlich, er habe von den Verordnungen nichts
gewußt, er sei abwesend gewesen. Er habe keinen Teil an
den Ratschlägen gehabt, die dazu führten.
18. Juni. Die Stadtverordneten von Berlin beschließen, fünfzig
alle Adressen und Deputationen an das königliche Haus über-
haupt zu unterlassen.
23. Juni. Die Stadtverordneten von Königsberg in der Neumark
lehnen alle Empfangsfeierlichkeiten für die Prinzen Albrecht
und Friedrich Karl ab, selbst eine Begrüßung.
31. Juli. Tod des Prinzen Friedrich. Die Stadtverordneten von
Berlin beschließen mit 84 gegen 26 Stimmen die Absendung
einer Adresse oder einer Deputation zu unterlassen.

24. September. Der Minister des Innern gibt eine königliche
Ordnung vom 7. April bekannt, die sich mit der Erscheinung
befaßt, daß viele Beamte sich der Opposition gegen die Regie-
rung angeschlossen hätten. Es heißt darin: „Wer als Beamter
geschworen hat, dem Könige, seinem Allergnädigsten Herrn,
untertänig, treu und gehorsam zu sein, ist dieses Eides weber
als Wähler noch als Gewählter entbunden, und wenn Er. Maj.
bestimmt den verfassungsmäßigen Weg vorgezeichnet, auf welchem
seine Beamten ihn begleiten sollen, sie sind alle zum Gehorsam
... verpflichtet.“

6. Oktober. Der König antwortet auf eine Adresse der schlesischen
Dorfgemeinde Steingrund, die angefragt hatte, wen sie wählen
sollte: „Wenn die Gemeinde bei den Wahlen mir ihre Treue
bekunden will, so kann dies nur durch die Wahl solcher Männer
geschehen, welche den festen Willen haben, Meine Minister
in der Durchführung der ihnen von Mir übertragenen Auf-
gaben zu unterstützen. Ein feindliches Verhalten gegen Meine
Regierung läßt sich mit der Treue gegen Meine Person nicht
vereinigen.“

18. Oktober. Zur Feier der Schlacht von Leipzig werden in ver-
schiedenen Städten deutsche Fahnen polizeilich verboten. Die
königlichen Gebäude in Berlin hissen nur preussische
Fahnen.

28. Oktober. Landtagswahlen. Die Regierungspartei bringt nur
37 Abgeordnete durch.
Das war vor fünfzig Jahren in Preußen! Der gegenwärtige
Wilhelm II. war damals 4 Jahre alt. Welche Wendung durch
weisen Fügung?

Der junge und der alte Herr Hitze.

In den sechziger Jahren wollte der junge Bessiale Franz
Hize als Student der Theologie auf der Universität Würzburg.
Er beschäftigte sich neben seinem Hauptstudium emsig mit der sozialen
Frage, las Ketteler, Lassalle, Marx und die übrige sozialistische
Literatur und redete darüber vor einer Schar Studiengenossen. Die
Vorträge hat er dann, mit vielen Anmerkungen als Zeichen seiner
Belesenheit begleitet, im Jahre 1877 unter dem Titel: „Die
soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer
Lösung“ herausgegeben. In diesem Buche geht Hize dem
Kapitalismus scharf zu Leibe:

Das große Kapital verdrängt die Mittelstände (Handwerker
und Kleinbauern) immer mehr in die Reihen der Lohnarbeiter;
das größere Kapital besiegt in der allgemeinen Konkurrenz wieder
das kleinere, und so sammelt sich daselbst in immer weniger
Händen an, während der andere Teil der Menschheit, das
Proletariat, in materiellen und sittlichem Elend dahinsinkt.
In dem Hize das in einzelnen darlegt, belundet er einen recht
scharfen Blick für die wirtschaftliche Entwicklung und findet ebenso
zahlreiche wie scharfe Worte für die Sünden des Kapitalismus und
das Elend der Massen. Die Gedanken des eheernten Lohngesetzes sind
ihm sehr geläufig, und er kommt am Schluß seiner Untersuchungen
über die Lage des heutigen Proletariats zu dem Ergebnis, daß ihm
gegenüber das Los eines Sklaven beneidenswert sei, da ein solcher
doch wenigstens zu essen habe.

Der Unternehmer aber, der Kapitalist, beutet seinen Sklaven,
den sogenannten freien Arbeiter, möglichst aus, und wenn seine
Kraft verbraucht ist, dann mag er gehen, eine neue frische Arbeits-
kraft tritt an seine Stelle. Handelt ein solcher Kapitalist anders
als der römische Sklavenhalter, der seinen ausgebeuteten Sklaven
auf die Insel Kosulap aufsetzte oder den Fischen zur Speise vor-
warf?

In seinem drei Jahre später herausgegebenen Buche
„Kapital und Arbeit“ bekannte sich Hize als entschiedenen
Gegner der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Gleich
in der Vorrede betont er, daß die heutige gesellschaftliche Ordnung
weder den „materiellen Produktionsbedingungen“, noch den „Inter-
essen der sozialen Verteilung“, noch endlich den „geistig-ethischen
Anschauungen der Freiheit und Gleichheit“ genüge, daß sie „in ihrer
ausschließlich privatwirtschaftlichen Gestaltung“ an organischen
Gebrechen leide und der „Ergänzung und Fortbildung zum Sozia-
lismus hin“ bedürfe. Und Hize entwarf nun einen ausführlichen
Plan zur „Reorganisation der Gesellschaft“, der sich von den Plänen
utopistischer Sozialisten dadurch unterscheidet, daß er die Gesellschafts-
ordnung nach rückwärts, nämlich ins Mittelalter hinein revidierte.

Immerhin waren die gesellschaftskritischen Gedanken des jungen
Hize und seine Vorschläge zur Aenderung der Dinge unmissverständlich
genug, um die älteren und besonnenen Gemüter in Kreislän
Vager in Aufregung zu bringen. Herr von Hertling nahm
Hizes Buch zum Anlaß einer Besprechung in den „Christlich-sozialen
Blättern“, worin er warnte, daß man die heutige Gesellschafts-
ordnung in weitestem Umfange als falscher Grundlage angebahnt
ansehen und deshalb mit einer radikalen Reform rechne. Das führte
entweder zu einem verderblichen politischen Dualismus, der in Er-
wartung des großen Umchwunges die Hände in den Schoß lege,
oder zu einem Staatssozialismus, der alles freie, selbständige
Leben ertöte.

Franz Hize hat die väterliche Mahnung seines Partei- und
Glaubensgenossen Hertling zu beherzigen gewußt. Er wurde reicher
an Jahren und Erfahrungen, reicher an Kenntnissen und Wärdien. Im
Herbst 1880 wurde er Generalsekretär des Verbandes katholischer
Arbeitgeber und Arbeiterfreunde; 1882 kam er als Zentrum-
abgeordneter in den Landtag, 1884 in den Reichstag und 1893
wurde er Professor für christliche Gesellschaftslehre an der
Universität Münster. Er nannte nicht mehr die Kapitalisten Sklaven-
halter und erzählte den Arbeitern nicht mehr, daß sie dem materiellen

Theater.

Montag, 16. Juni 1913.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Prater. Das Hummelmädchen.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus. Die Culloms.

Königgräfer Straße. Nachbarn.

Anfang 8 Uhr.

Kgl. Opernhaus. Lohengrin.

Kenes Opera (Kron). Lammhauer.

Urania. Gefchlossen.

Urania. Alt-Bien.

Deutsches. Der lebende Leichnam.

Nammertheater. Kaiserliche Hoheit.

Berliner. Filmzouder.

Schiller O. Geographie und Liebe.

Schiller. Charlotteburg. Zwei Wappen.

Monte Overten. Der lachende Gemann.

Deutsches Schauspielhaus. Eine Vergangenheit.

Kleines. Professor Bernhardt.

Deutsches Opernhaus. Fidele.

Urania. Puppen.

Metropol. Die Prinzessin.

Wintergarten. Spezialitäten.

Reichshausen. Stettiner Sönger.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Romdienenhaus. Hochherzogliche Wohnungen.

Friedr. Wild. Schauspielhaus.

Das Hamermädchen.

Spielhaus. Der lustige Kolada.

Rose. Der Traum ein Leben.

Luise. Die Wälder.

Voltes Caprice. Ein Pechvogel.

Die Krampfsacke.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Neues Volkstheater. König Krause.

Theater am Rollendörplog. Der Mann mit der grünen Maske.

Anfang 9 Uhr.

Admiralplatz. Eisballett: Hirt in Et. Vorlig.

Eierwarte. Invalidenstr. 57-62.



Arbeiter-Wanderverein Berlin

Oberspreewaldfahrt

am 13. Juli und 17. August 1913.

Den Teilnehmern der Tour wird hiermit Gelegenheit gegeben, die schönsten Punkte des Spreewalds kennen zu lernen:
 Lübbenau - Lehde (Spree-Benedig) - Leipe - Volenschanke - der prächtige Erlenwald - Forsthaus Giche - Ranno-Mühle - Wolfshof - Lübbenau.

Keine Fußwanderung! - Nur 6 Personen im Kahn!
 Teilnehmerkarten a 5,75 M. für Kahn und Bahnfahrt 3. Klasse sind in unseren Zahlstellen zu haben.

Am Sonntag, den 6. Juli findet folgende

Unterspreewaldfahrt

Statt. Es wird allen Freunden und Mitgliedern des Vereins hiermit Gelegenheit gegeben, auch den Unterspreewald kennen zu lernen:

Nahfahrt von Lübben über Schlepzig durch den herrlichen Wald - Molkenhauerhütte - Puhl - Adlersdorf - Gr. Wasserburg. Von Gr. Wasserburg Wagenfahrt über Wendisch-Buchholz bis Halb.

Teilnehmerkarten a 2,50 M. für Kahn und Wagenfahrt 3. Klasse sind in unseren Zahlstellen zu haben.

Am nächsten Sonntag, den 22. Juni:

Besuch Potsdam und Sanssouci

Gang durch die Stadt - Russische Kolonie - Ruinen-Berg - Sanssouci und anschließende Gärten - Bornstedt.

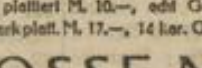
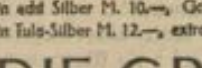
Teilnehmerkarten a 35 Pf. inklusive Nachmittagskaffee sind in unseren Zahlstellen zu haben.

Zahlstelle I: Fritz Wählsch, Staliner Str. 72.

Zahlstelle II: Georg Wehnacht, Grünstr. 21.

Der neue Tourenplan ist erschienen und gelangt in der am 18. Juni bei Wählsch, Staliner Str. 72, stattfindenden Sitzung zur Verteilung. Gänge willkommen!

Das Passepartout-Armband hat dehnbare Glieder und paßt für jeden Arm, in der Mitte befindet sich eine für alle Uhren passende, verstellbare Haltervorrichtung mit eingetragener weicher Lederreinecke zum Schutze des Uhrgehäuses und Pendelhalter zum Befestigen des Uhrhaltes.



in edel Silber M. 10.--, Gold plattiert M. 10.--, edel Gold 333/1000 M. 45.--
 in Fula-Silber M. 12.--, extra stark platt. M. 17.--, 14 kar. Gold 385/1000 M. 67.--

DIE GROSSE MODE ist das Tragen der Uhr am Armband

Jede beliebige Uhr mit einem Handgriff absolut sicher anzusetzen (Das Passepartout kann auch an vorhandene Armbänder zwischen gesetzt werden)

Leipziger Belmonte & Co. Königstrasse 46 an der Charlottenstrasse BERLIN

Versandabteil: Leipziger Strasse 97. Gegen Vorimendung oder Nachnahme. Bei Nichtgefallen Betrag zurück.

Zähne v. 2 M., Plomben v. 1.-- an, möglichst schmerzlos. Behandl. Patentgebiss ohne Platte. Moderne Zahnkunst, Neukölln, Bergstr. 150. Tel. 0934.

Karl Thomas, Tischlermeister

früher Kühnke & Thomas
 N., Bernauer Str. 79.

Stilvolle Kleinwohnungen

(komplett) in Qualitätsarbeit.
 Wirkliche Gebrauchsmöbel
 tief und hoch. Preisgekrönt beim Wettbewerb für Arbeiter- und Beamten-Wohnungen Möbelmesse 1911.
 Lieferant der Konsum-Genossenschaft.

Neu eingeführt!

SELOWSKY'S

NOGI

die feinste 3 Pf.-Zigarette

garantiert trustfrei!

Einmaliges Extra-Angebot!

Pleureusen, Straußfedern heute 10% billiger.

Pleureusen No. 50, 35 cm. lg.	4,50
" " " " " " " "	9,50
" " " " " " " "	20,00
" " " " " " " "	25,00
Straußfedern Nr. 103, 45 cm lang	4,00
" " " " " " " "	5,00
" " " " " " " "	6,00

„Capstadt“, Straußfedern-Fabrik
 Hauptgeschäft: Kl. Frankfurter St. 25, I. Tel. Kgst 2056
 2. Gesch. Kochstr. 98, I. 3. Gesch. Chausseest. 73, I.
 Vorzeiger 10 Prozent Rabatt!

Stephden

Kauft man am besten und billigsten nur direkt Fabrik u. Hauptgeschäft
 Berlin, Wallstr. 72
 Bernhard Strohmandel.
 Filialen:
 Spittelmarkt, vis-a-vis Leipzig-Str.
 Joachimsthaler Straße 25-26.
 Einarbeiten aller Federn billigst.

Vornehme Herren Kleidung

fertig und nach Maß
 erhalten Sie in der modernen
 Mass-Schneiderei
J. Kurzberg
 Gegründet 1898
 mit ähnlich lautenden Firmen
 nicht zu verwechseln
 Auf Wunsch Wochenrate

von **1 Mark** an

Rosenthaler Strasse 36
 1. Etage.
 Frankfurter Allee 104
 Ecke Friedenstrasse.
 Reinickendorfer Str. 4
 Weddingplatz.

LUNA PARK

Während der Jubiläumswache
Täglich Große patriotische Feier.
 8 Kapellen!
 Große elektrische Feuer!

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE Diese Woche ALEXANDERPLATZ Soweit Vorrat FRANKFURTER ALLEE

Diese Woche billige Angebote

Damen-Wäsche

Damen-Hemden	eleg., a. feinen Stoffen, mit guten Stickereien	2 ¹⁰	2 ⁴⁵	2 ⁷⁵	Nachthemden	eleg., halsfrei, aus besonders feinen Stoffen	2 ⁹⁵	3 ⁷⁵	5 ⁹⁰
Damen-Hemden	eleg., a. prima Stoffen, mit la Stickerei garn.	2 ⁹⁵	3 ²⁵	3 ⁷⁵	Hemdhoson	eleg., aus prima Stoffen, m. guten Stickereien garn.	4 ²⁵	4 ⁹⁰	5 ⁷⁵
Beinkleider	Knieform, m. Stickerei u. Seidenband garniert	1 ⁹⁵	2 ²⁵	2 ⁹⁵	Untertaillen	elegante; darunter auch amerikanischer Art	95 Pf.	1 ⁴⁵	1 ⁹⁵
Nachtjacken	a. guten Sommerstoffen halstr. od. m. Ungefleckt.	1 ⁹⁵	2 ⁵⁰	2 ⁹⁵	Unterröcke	elegante, mit breiter Stickerei-Garnierung	2 ⁹⁰	3 ⁹⁰	5 ⁹⁰

Preiswerte Angebote in Brüsseler Batist-Wäsche

Damen-Konfektion besonders preiswert

Bluse	aus weissem Waschvoile mit moderner Rüschengarnierung	3 ⁴⁰	Bluse	aus weissem Waschvoile, mit gesticktem Kragen, Hohl-saugarnierung, mit modernem Fledermausarm	4 ⁹⁰
Bluse	aus weissem Waschvoile, jugendliche Sportfason, mit Krawatte und angekrausstem Vorderteil	3 ⁹⁰	Bluse	aus weissem Piumetystoff, moderne aparte Form, mit Seidenkrawatte	5 ⁹⁰

Ein Posten Batist- und Voile-Blusen weiss, mit Einsatz und Stickerei garniert 1⁹⁰ 2⁷⁵

Popeline-Mäntel nur mod. Form in apart. Ausföhr.

8⁷⁵ 15⁵⁰ 19⁷⁵ 22⁵⁰

Ein Post. Blusen z Teil Brüsseler, Wiener Fabrik.

3⁹⁰ 4⁹⁰ 6⁷⁵

Ein Post. Backfisch-Röcke aus Stoffen englischer Art, in modernen Farben, mit Knopfgarnierung

2⁹⁰

Wilhelm II. und die geistig Armen.

Deutschlands Kaiser über alles, Ueber alles in der Welt! Deutsche Jägerzeitung.

In dem theatralischen Stile, der seit fünfundsiebzig Jahren für offizielle Feste Vorschrist ist, feiern die Patrioten das Regierungsjubiläum Wilhelms II. Schön! Habeant sibi! Mögen sie ihren Wilhelm ungeteilt für sich behalten!

Nun wird einem schon ganz anders, wenn man in einer dieser Schriften etwa liest: „Der Kaiser ist stolz auf den Eindruck, den diese einzig in der Welt bestehende Triumphstraße (Siegesallee) auf alle Besucher der Reichshauptstadt macht.“

Aber das ist, verzapft von dem königl. Hof- und Domprediger Karl Dohly, ja! Männerstolz vor Königsthronen, verglichen mit einem Werkchen, das sich kurz und knapp „Unser Kaiser Wilhelm II.“ nennt, einen (oder eine?) A. Dorenwell zum Verfasser (oder Verfasserin?) hat und bei Franz Borgmeyer in Hildesheim erschienen ist.

- Erste Jugend. Fröhliches Leben und Treiben im Neuen Palais. Prinz Wilhelm und der Matrose. Ein edler Charakterzug. Wie innig Prinz Wilhelm seine Mutter liebte. Eine fröhliche Wanderschaft. Prinz Wilhelm als Kompagniechef. Hochachtung der Armee seitens des Kaisers. Wie dankbar der Kaiser ist. (Hier wird als Beispiel für Wilhelms II. Dankbarkeit ausgerechnet — Bismarck angeführt!)

- Der Kaiser auf der „Hohenzollern“ als Schiffsprediger. Der Kaiser als barmherziger Samariter. Es wird dann immer filmhafter: Kaiser und Velermann. Der Kaiser als liebenswürdiger Ritter. Wie der Kaiser das Alter ehrt. Wie der Kaiser einer alten Waschfrau ein unverhoffte Freude machte. (Die patriotischen Tränen fließen.) Der Kaiser im Kreise einer Arbeiterfamilie. (Nieder mit der Sozialdemokratie!) Wie der Kaiser einmal Weihnachtsmann gewesen ist. (Mit dem Weihnachtsbaum wird das republikanische Prinzip erklagen.)



Heydebrand: Bin ICH's?

Der Kaiser und der pflichtgetreue Untertan. (Hände an die Hofenmaht!)

Es fehlt nur die bekannte Anekdoten vom alten Fritz und dem Bahnwärter.

Das Buch enthält 162 Seiten — 162 Brechpulver. Die Weltgeschichte für die Armen im Geiste — das Buch sollte in allen Bibliotheken anstalten am 16. Juni gratis verteilt werden — geschrieben wird, dafür ein paar Beispiele. Nirgends war bei den groß angelegten Unternehmungen des letzten Vierteljahrhunderts die Blamage so offensichtlich, als, mit Vorschau-lobereen über- und überschüttet, Graf Waldersee als „Weltmarschall“ nach China gesandt wurde: als er ankam, fand er nichts mehr zu tun, und irrte als ein rechter Operettengeneral unter fremdem Kriegsvolk umher, das ihn geringschuldig lächelnd musterte.

Der Oberbefehl über die gesamte Truppenmacht wurde dem Generalfeldmarschall v. Waldersee übertragen. Und er hat, so sieht die Sache bei Dorenwell aus, vortreffliches geleistet. Ihm gelang es nach mehrfachen Kämpfen und unter schweren Opfern, den Aufstand zu unterdrücken.

Erbaulich ist auch ein Seitenstück zur Geschichte vom alten Fritz und dem Müller Arnold die Geschichte vom Kaiser und dem Ritter des Eisernen Kreuzes. „Ein Herr M., Ritter des Eisernen Kreuzes, war wegen Beleidigung eines Amtsrichters in gewisse Ungelegenheiten geraten und dem alten

Herrn drohte Gefängnisstrafe“ — es scheint also ein recht massiver alter Herr gewesen zu sein. Aber er machte sich auf gen Berlin, erwirkte eine Audienz bei Wilhelm II., und „die Angelegenheit mit dem Amtsrichter wurde nach kurzer Zeit zur großen Freude des Herrn M. ohne Gefängnisstrafe erledigt“.

Mit einigen Stellen aus dem Schlußkapitel „Ein Arbeitstag unseres Kaisers“ ziemt es, zu enden: „Was umschließt ein einziger solcher Briefstoh nicht alles an Bitten, Hoffnungen, Entscheidungen! Die zwei Buchstaben „ja“ an den Rand geschrieben, wie können sie oft eine ganze Familie dem Elend entreißen! Ein einziger Namenszug, wie kann er ein ganzes Menschenleben in neue Bahnen lenken! Alle diese Schriftstücke prüft der Kaiser mit Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit und entscheidet erst nach weiser Ueberlegung. Dafür sind zahlreiche Beispiele bekannt geworden. . . . Unser Kaiser ist nicht nur der erste Diener des Staates, er ist auch der am meisten beschäftigte. . . . Unten über den Schloßplatz hasten die Menschen. Mancher, den die Arbeit und Sorge treibt, schaut hinauf zu den kaiserlichen Fenstern und denkt wohl im stillen: Der hat's leichter als ich. Ach, wenn sie's wüßten, was in solchen Beratungs- und Entscheidungsstunden durch Kopf und Herz unsers Herrschers geht, sie würden anders denken. Nein, er hat's schwerer als wir.“

Der patriotische Stammtisch „Leidenswagen mit Troddeln“ erhebt sich zu einem dreimaligen Hurra und der Velermann (s. a. der Kaiser und der Velermann) intoniert die Melodie:

Deutschlands Kaiser über alles, Ueber alles in der Welt!

fest-freuden.

Wie ich kürzlich auf ein paar Tage in Berlin war, fand ich eines Morgens die Königgräber Straße gedrängt voll Menschen. Ich glaubte in einem Augenblick vor Beistesverwirrung, das sei die Bewegung der preussischen Landtagswahlen; aber als ich mich zu vergewissern suchte, ergab sich, daß niemand der bewegten Menschen wußte, was das für ein Ding sei: Landtagswahlen. Da gegen empörte man sich über meine Unbildung;: Der Jar kommt doch! Bald darauf schrieb ich in das Tagebuch meines Mißvergnügens: „In Berlin erweckt das Spitzhöschen eine; Prinzessin mehr innere echte Teilnahme, als irgendein politisches Ereignis“.

Gewiß, das ist das Berlin der Parafiten, das da kein Opfer für seine Schaulust scheut. Aber diese Parafiten entwickeln doch eine zähe Hingebung an ihre Sache, und sie wimmeln so dicht und gewaltig, daß die Millionen der anderen für ihre Angelegenheiten sich ein Beispiel nehmen könnten. Man sieht die Schaulust eindringlicher als die Politik.

Das Wunderbare aber der Entwicklung ist, daß in Deutschland die Gaffer höfischen Schaugepränge immer anspruchsvoller werden. In der guten alten Zeit hatten es die hohen Herren gar nicht so leicht, sich das Wohlgefallen ihrer geliebten Untertanen zu sichern, und die Untertanen ihrerseits legten Wert darauf, daß sie auch etwas Neues von den höfischen Lustbarkeiten hätten. Sie fühlten sich als Gäste ihre; allergnädigsten Landesväter und erhoben danach ihre Forderungen. Da gab es auf offenem Markt gebratene Ochsen, Brunnen sprudelten ohne Unterlaß roten und weißen Wein, und es regnete Kupfer- oder gar Silberstücke. Man tanzte, sang, soff, buhlte — alles in der nächsten Nähe der Gottesgnadenherrschaffen. Die Monarchie hatte einen greifbaren Wert.

Heute gibt es keine unmündige Untertanen mehr, sondern nichts als politisch berechnete Staatsbürger. Gleich man aber näher zu, so scheint es, hat man in Deutschland zwar nicht sowohl die Rechte des Monarchen wesentlich eingeschränkt, als vielmehr seine Verantwortlichkeit und seine Pflichten. Wie ihm die deutsche Sorte von Verfassung gütigst alle persönlichen Pflichten abgenommen hat, so findet man auch keine höfischen Bestleistungen mehr. Wenn der Hof feiert und jubiliert, so begnügt sich der deutsche lokale Bürger und die noch loyalere Bürgerin, durch Vermittlung der Schichtleute die Herrlichkeiten der majestätischen Welt zu — ahnen. Er schmaust nicht mit, er trinkt nicht mit, er ist nicht Gast, sondern Zuschauer, kostenloser Zuschauer. Er drängt sich auf den Straßen in sinkend schweigender Enge (sofern er nicht vom Regen gewaschen wird), läßt geduldig Oufen von Schuhmannsgäulen seine Leben polieren, harret stundenlang, nimmt Beschimpfungen und Pöffe auf sich, fällt mit Wonne vor Geschöpfung in Ohnmacht, nur um den erhabenen Eindruck eine halbe Sekunde zu genießen, daß ein oder einige Automobile zwischen den Menschenhorden auftauchen und entschwinden. Daran begeistert sich das Selbstgefühl der Staffagen.

Niemals ist die monarchische Gesinnung so bescheiden gewesen, wie im Deutschen Reich des 20. Jahrhunderts, und niemals war es so bequem dem „Volke“ höfische Feste zu spenden. Es fordert gar nichts als unter Lebensgefahr zusehen zu dürfen, wie es von allem — ausgeperst ist.

